

# Ferien vom Krieg

## Schritte zur konkreten Utopie einer friedlichen Welt

### Jubiläumsfeier in Tuzla - „Den Frieden aufbauen“



Am 14. September trafen sich rund 500 Jugendliche zur Jubiläumsfeier in Tuzla. Sie zogen in einem Friedensmarsch durch die Stadt und legten Blumen an der Gedenkstätte für

die 73 im Krieg durch eine Granate getöteten jungen Menschen nieder.

Bei der Abendveranstaltung im städtischen Kulturzentrum begrüßte der Bürgermeister die Gäste und betonte, das Projekt ‚Ferien vom Krieg‘ und die Initiativen der Jugendlichen seien vorbildhaft. Helga Dieter berichtete über die Anfänge des Projektes und Brigitte Klass über die neueren Entwicklungen. TeilnehmerInnen aus Israel und Palästina sandten Grußbotschaften auf Video.

Schon vor der Feier war bekannt geworden, dass der Bundesliga-Profi Vedad Ibisevic via Skype zugeschaltet werden sollte. Diesem Auftritt fieberten die Jugendlichen entgegen, und als der Anruf endlich kam, gab es großen Jubel. Ibisevic erzählte, dass er die schönste Zeit seiner Kindheit bei den ‚Ferien vom Krieg‘ erlebt habe und forderte die Jugendlichen auf, in ihrem Einsatz für ein friedliches Zusammenleben nicht nachzulassen: „Ihr seid die Zukunft des Landes!“

Zum Abschluss der Feier sangen alle gemeinsam zur Musik der Band das Lied „Samo da rata ne bude“ - „Es darf keinen Krieg mehr geben“. Nach 20 Jahren ‚Ferien vom Krieg‘ lautet das Motto der Jugendlichen im ehemaligen Jugoslawien nun: „Izgradnje Mira“ - „Den Frieden aufbauen“.

### Erste Eindrücke von den Begegnungen im Sommer 2013

#### Gemeinsame Freizeiten im ehemaligen Jugoslawien

Auch diesen Sommer fanden wieder zwei Begegnungen von jeweils 85 Jugendlichen aus Serbien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina in Neum statt, einer am Meer gelegenen bosnischen Enklave.

Jugendliche aus Tuzla, Srebrenica und Gornji Vakuf-Uskoplje in Bosnien-Herzegowina, aus Vukovar in Kroatien und aus Sombor in Serbien diskutierten, badeten und tanzten miteinander. Zur Unterstützung ihrer FreundInnen aus der geteilten Stadt Gornji Vakuf-Uskoplje fuhren sie zusammen dorthin und führten ihre Friedensperformance auf.

In der anderen Gruppe vertieften SchülerInnen von je fünf Partner-Schulen aus den beiden Teilen Bosnien-Herzegowinas die Kontakte, die sie im Rahmen eines Schulprojektes das Jahr über pflegen.

Bei einem im Anschluss an die Freizeiten selbst organisierten Camp bereiteten die Jugendlichen die Jubiläumsfeier in Tuzla vor, deren Programm sie selbst gestalteten. Eine Band mit Musikern aus den drei Ländern probte ihren Auftritt, im Debatten-Workshop entstand die Wahlrede für eine Friedenspartei, und die Filmgruppe drehte einen Beitrag für das Fest.

Im Kosovo sind die Bedingungen für gemeinsame Ferienfreizeiten weit schwieriger. So hatte unsere Partnerorganisation in Rahovec auch in diesem Jahr wieder große Probleme, serbische TeilnehmerInnen zu gewinnen. In den gegenüber Albanern abgeschotteten serbischen Gemeinden braucht es viel Mut, gemeinsam mit den „Anderen“ in die Ferien zu fahren. Im letzten Moment fanden sich doch noch serbische Jugendliche, die zusammen mit albanischen und Roma-TeilnehmerInnen zur Freizeit nach Ulcinj (Montenegro) ans Meer fuhren.

### **Dialogseminare für junge Erwachsene aus Israel und Palästina**

Auch dieses Jahr trafen sich 150 junge Menschen aus Israel und Palästina in Deutschland sowie eine Frauengruppe in der Türkei. Obwohl sie nur wenige Kilometer entfernt voneinander aufwachsen und leben, kennen sie die „Anderen“ nur als Teil des Konfliktes und als potentielle Bedrohung.

Die Atmosphäre in den Seminaren war besonders intensiv. Die Teilnehmer nutzten auch ihre freie Zeit immer wieder für inhaltliche Diskussionen und informierten sich neugierig über den fremden Alltag ihrer Nachbarn hinter der Mauer. Dabei erfuhren sie, dass auch die zum Dialog bereiten PalästinenserInnen die angespannte Situation als immer unerträglicher empfinden.

Nach einem Vortrag über gewaltfreien Widerstand schockierte ein Palästinenser die anderen durch die Art, wie er von seiner Festnahme erzählte: Eine Gruppe von Kindern habe Steine auf israelische Militärfahrzeuge geworfen. Obwohl er nicht beteiligt war, wurde er festgenommen und einige Soldaten machten sich einen Spaß daraus, ihn zu provozieren und auch zu schlagen.



*Junge Frauen aus Israel besuchen die Familien von Seminarteilnehmerinnen in der Westbank, was ihnen rechtlich untersagt ist.*

Die selbstverständliche Art und Weise, in der er über diese Herabwürdigung berichtete und lächelnd darüber hinwegging, zog ein langes Schweigen nach sich und machte vor allem die israelischen ZuhörerInnen fassungslos. Diese erhielten einen Eindruck davon, was in der palästinensischen Debatte gegen die „Normalisierung“, also die Gewöhnung an die Unterdrückung durch die Besatzung, gemeint ist. Vor diesem Hintergrund werden Dialogprojekte zunehmend kritisch gesehen. Eine Teilnehmerin erzählte unter Tränen, dass sie während des Seminars über Facebook von Freunden zuhause mit dem Vorwurf des Verrats konfrontiert wurde.

Trotz oder gerade wegen solcher bitteren Situationen ließen sich die TeilnehmerInnen auch auf ausgelassene Momente ein. So wurde das jüdische Neujahrsfest Rosch ha-Schana gemeinsam gefeiert. Die israelischen

TeilnehmerInnen verwandelten dafür einen Seminarraum mit selbstgebastelter Dekoration in einen feierlichen Speisesaal, und ihre palästinensischen Gäste ließen sich das Festessen schmecken: Datteln und Granatäpfel mit Honig dürften dabei natürlich nicht fehlen.

Den Wunsch, die eigene Sichtweise zu hinterfragen, äußerten die palästinensischen TeilnehmerInnen, als sie darum baten, sich in einer Gedenkstätte über den Holocaust zu informieren. Dem war eine hitzige Diskussion vorausgegangen, in der der Völkermord an den Juden mit der Besatzung und dem Krieg in Gaza verglichen wurde.

Ein palästinensischer Mitarbeiter sagte später: *„Dieser Wunsch der Teilnehmer rührt mich sehr. Der Holocaust ist in der Palästinensischen Gesellschaft tabuisiert und wird oft als israelische Propaganda denunziert. Dieser Besuch zeigt, dass die Teilnehmer verstehen, wie wichtig es ist, die eigenen Gewissheiten infrage zu stellen und sich zu informieren. Dafür arbeite ich jedes Jahr in diesem Projekt mit.“*